

## **Predigt über Matth. 7,24-27 am 1.8.21, 9. S.n.Trin.**

### ***Predigttext***

*Matth. 7,24* Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. <sup>25</sup>Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

<sup>26</sup>Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. <sup>27</sup>Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

Es ist ein verrücktes Bild: Ein Haus, das von einem Auto quer durch die Wüste gezogen wird. Da fährt es auf einer breiten Straße vorbei an anderen Häusern und Bäumen. Ein Mann erzählt in die Kamera: Wir leben in einem Tornadogebiet. Und wenn ein schlimmer Tornado angekündigt ist, dann hängen wir das Haus an unser Auto und ziehen einfach weiter.

– Warum nicht einfach direkt an einem sicheren Ort bauen?

– Na, weil es doch hier so schön ist.

Die verrückten komischen Menschen. Warum nicht direkt an einem sicheren Ort bauen? Warum haben sie nicht auf Fels gebaut?

*Wer diese Worte von mir hört und sie befolgt,  
ist wie ein kluger Mann:*

*Er baute sein Haus auf felsigem Boden.*

*Dann kam ein Wolkenbruch.*

*Die Flüsse traten über die Ufer,  
die Stürme tobten und rüttelten an dem Haus.*

*Doch es stürzte nicht ein,  
denn es war auf felsigem Untergrund gebaut.*

Warum nicht direkt an einem sicheren Ort bauen?

Gerade ist es nicht verrückt oder komisch, wenn wir die Bilder sehen von geretteten Fotoalben, alltäglichen Gegenständen, von denen jeder eine Geschichte erzählen kann – überzogen von Schlamm. Gerade ist es erschütternd.

Diese Menschen haben an sicheren Orten gebaut. Und die Häuser haben Jahrzehnte, Jahrhunderte gehalten. All die Jahre lang schien es, als hätten sie auf Fels gebaut. Bis zu diesem einen Tag. Bis den Menschen der Boden unter den Füßen wegbrach. Nicht nur im wörtlichen Sinn, sondern auch im übertragenen.

Ein Haus auf einem Fels, das ist ein ruhiges und vertrauensvolles Bild.

Unverrückbar und sicher steht es da. Egal, was am Tag war: Ich gehe abends zurück in dieses Haus und bin dort sicher und warm.

Anders geht es gar nicht im Leben. Man muss auf etwas bauen können.

Ich muss mir sicher sein, dass etwas hält. Und nicht gleich wegbricht.

Vertrauen muss da sein können.

Dass das Haus hält, in dem mein Bett steht.

Dass die Menschen, die ich lieb hab, auch morgen noch da sind.

Dass die Demokratie dieses Land trägt.

Felsen, auf die ich mein Lebenshaus baue.

Jetzt sehen wir: alles das ist doch unsicher.

Und so gerne würde ich es machen wie diese witzigen verrückten Menschen mit ihren Häusern: Mein Lebenshaus nehmen, ein Auto dranpacken und es einfach woanders hinziehen.

Da, wo es sicher ist.

Aber ich lerne immer mehr im Leben, dass ich einen solchen Felsen, einen solchen Ort nicht finde. Nicht auf dieser Welt, nicht in diesem Leben. Vielmehr passt dieses wandernde Haus zu den Erfahrungen, die ich mache.

Vielleicht geht es auch gar nicht so sehr darum, den einen sicheren Ort, den Fels zu finden. Unverrückbar, felsenfest, das kann ja gerade auch einmal das Falsche sein. Dabei kann man selber starr werden. Und verhärten.

Das Haus auf Fels zeigt vielmehr, wie man ein der Situation am besten entsprechendes Haus errichtet. Häuser in den Bergen sehen anders aus als Häuser in der Wüste.

In der Bibel lesen wir, wie Gott sein Volk durch die Wüste begleitet hat in einem beweglichen Haus. Die Stiftshütte war ein leichtes Zelt. Von diesem Volk stammt Jesus ab. Er hat ja auch nur ein Zelt in der Welt aufgeschlagen. So hat Jesus gelebt, so hat er vorgelebt wie wir überleben und uns gegenseitig Behausung und fester Grund sein können. Bei ihm hat Reden und Handeln zusammengepasst, seine Worte haben getragen.

Als einmal ein ganzes Dorf zusammenlief und Steine aufhob, um eine Frau zu steinigen, sie mit dem starren Verständnis des mosaischen Gesetzes buchstäblich zu erschlagen, saß Jesus da und hat in den Sand gezeichnet. *Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. (Joh 8,7)*

Das Weiche, Bewegliche bringt das rettende Wort.

Wir Menschen leben in dieser Welt auf sandigem Boden. Da geht nur zelten. Auf felsigem Grund lässt sich ein Zelt nicht befestigen, das braucht einen weicheren Boden. Aber auch Zelte haben Anker, mit denen sie im Sand befestigt werden. Anhaltspunkte sind das, die brauchen wir. Menschen, die handeln und Worte, die Kraft haben, die sind so etwas wie die Heringe, die das Zelt festhalten am Boden.

Wir sehen Bilder von abgestürzten Häusern. und hören Berichte von Menschen, die überwältigend viel Hilfe und Unterstützung erfahren. Fremde Menschen kommen quer durch Deutschland gefahren, weil sie sich berühren lassen von dem Leid anderer. Sie bauen ihre Zelte auf bei denen, die Hilfe brauchen. Arme breiten sich aus, wo anderen die Kraft zum Stehen fehlt.

Das sind Anhaltspunkte, die das schützende Zelt in der Welt festhalten. Andere Zelte, die unser einzelnes fragiles Zelt schützen.

Und vielleicht, vielleicht ist da doch mehr als sandiger Boden:

Mitmenschlichkeit ist da. Trotz allem. Die Nächstenliebe, die den Kaffee kocht.

Die tätige Liebe, die den ganzen Lebensschutt wegkehrt. Zur Not auch fremden.

Das ist kein großer sicherer Fels. Aber es sind viele kleine Heringe, die das Dach festhalten, wenn der große Sturm kommt.

Die Menschlichkeit, die Gott unter uns Menschen entstehen lässt.

Mit ihr kochen wir den Kaffee,

Mit ihr halten wir Tränen aus,

Mit ihr schleppen wir den Schutt.

Es ist die Hoffnung, dass da immer jemand ist, der da ist. Der sich berühren lässt.

Von Gott – für andere.

Das könnte er dann doch sein. Der Fels.

Der steht zwar in einer anderen Welt. Aber er ragt in unsere Welt hinein. *Und wenn unser irdisches Haus, diese Hütte abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (2.Kor 5,1)*

Amen